

## Ein Geschenk

Als Kowalski noch ein Kind war, gab es im nördlichen Landkreis nicht unweit der Grenze gelegen ein weites Feld. Auf einem von der Eiszeit geformten Hügel, der nicht viel weitreichender war als der Schatten eines Windrades bei tief stehender Sonne hälftig zu vermessen vermag, stand inmitten des Feldes eine alte Kastanie. Als Kowalski 18 war, saß er während eines Wochenendausfluges mit seiner ersten Liebe dort unter der Kastanie, und ritze mit einem Messer zwei Herzen in den Stamm. Nun mit Mitte 50, nach einem beschwerlichen Leben als Montagearbeiter in einem Autokonzern, saß er an einem Samstagvormittag im 5. Stock eines Plattenbaues in seiner Wohnung, und studierte eine Annonce aus der Zeitung. Er tat dies mit jener Art von Konzentration, die ihn vergessen ließ, dass er sich zum Nachmittage mit einem Bekannten in einem Bierstübchen verabredet hatte, um bei der Übertragung des Auswärtsspiels ihres Fußballclubs vor dem Großbildmonitor mit zu fiebern. Nachdem er die Annonce zum vierten oder fünften Mal gelesen hatte, verließ er die Wohnung, und begab sich in die Tiefgarage, wo er einen Kamera überwachten Stellplatz für seinen PKW angemietet hatte. Auf seiner Fahrt aus der Stadt zogen Erinnerungen an ihm vorbei, so dass es ihm schwer fiel, neben den gebliebenen Lebenseindrücken als Montagearbeiter, sich das Bild von der Kastanie klar vor Augen zu führen. Als Kowalski die Stadt dann hinter sich gelassen hatte, dachte er über die Annonce nach.

Ca. 100 bewusst ökologisch lebende Menschen, stand dort geschrieben, hatten das Stück Land vor ein paar Jahren gemeinschaftlich erworben. Dort lebten sie seither im Einklang mit der Natur in alten Bauernhöfen als Kommune. Sie bestellen ihre Felder ohne Chemikalien, ließen das Nutzvieh frei laufen, fertigten ihre Kleider in liebevoller Handarbeit an. Strom wurde von Solarzellen und einem Windrad erzeugt. Es gab einen kleinen Laden, in dem die Bewohner ihre mit Überschuss produzierten

Erzeugnisse tauschten, gegebenenfalls sogar verschenkten, falls der Bedarf bei jemandem groß war, aber die Mittel klein. An lauen Sommerabenden traf man sich unter der Kastanie. Jemand spielte Gitarre, und die Kommune sang dazu. Dann stand geschrieben, dass ein Kommunenmitglied beim Blitzeinschlag auf dem Felde gestorben sei. Da die Kommune noch nicht so lange beisammen sei, und der eigene Nachwuchs noch nicht soweit gediehen, hätte man daher einstimmig entschieden, jemand Außenstehendem eine Offerte zu machen um den Verstorbenen zu ersetzen.

Nach ca. 2 stündiger Fahrt verließ er dann die Autobahn, und bog in eine lang gestreckte Chaussee ein, die seiner Erinnerung nach zu dem Feld führte. Aufgrund ihrer erhöhten Lage konnte er den Umriss der Kastanie schon auf halbem Wege von der Landstraße aus sehen. Als es für ihn nicht mehr weiterging, der Weg in einem Gatter mündete, stellte Kowalski sein Auto ab. Dann stieg er aus.

Es war ein heißer Sommertag. Der Äther schien ihm eigentümlich klar. Sein Blick hatte sich weit nach außen geöffnet. Kowalski glaubte meilenweit über das Feld sehen zu können. Eine ungewöhnliche Erweiterung für einen Städter, dachte er. Er glaubte beinahe durch sich vereinzelt seinem Blick in den Weg stellen wollende Dinge, wie beispielsweise ein Hof, hindurchsehen zu können. Dennoch schienen ihm die Farben verstörend. Sie leuchteten aus einem Guss, wie gestochen. Trafen auf seine Augen mit solcher Wucht, dass er der Ansicht war, bei vereinzelt Stellungen seines Blickes das Gefühl für die Distanzen zu verlieren. Das Gatter war verschlossen, und um das Feld war ein Zaun gezogen, der allerdings nicht viel höher ragte als bis zu seiner Hüfte. Mit etwas Anlauf nahm er ihn entschlossen durch einen Sprung. Dann schlug er sich durch kniehoch stehendes Gras, bis er auf einen Feldweg stieß, der zwei Parzellen umgeschichteten Ackerbodens teilte, und geradewegs zur Kastanie führte. Dort angekommen, ging er in die Hocke und folgte mit einem seiner Zeigefinger den zwei Einkerbungen im Stamm der Kastanie, die er

vor Jahrzehnten hier unten geschnitzt hatte. Danach setzte er sich auf den Boden, lehnte seinen Rücken an den Stamm, zündete sich eine Zigarette an und sinnierte wie es wohl wäre, die lauen Sommerabende hier unter der Kastanie gemeinschaftlich mit der Kommune zu verbringen. Als er wieder hoch sah, hatten sich die Bewohner um ihn versammelt. Er war ein wenig verdutzt, da er sie nicht hatte kommen sehen, und nun so geschlossen vor ihm standen. Er sprang schnell auf, klopfte seine Kleider ein wenig zurecht und brachte sein Anliegen vor.

„Wir wollen dich nicht!“, erwiderte man ihm. Wir wollen keinen Heavy Metall Krach Musik und keine ausgetretenen Fluppen unter der Kastanie. Verschwinde, oder wir rufen nach der Polizei. Das ist unser Besitz. Du passt nicht zu uns.“ „Aber ich habe Geld“, entgegnete Kowalski, „habe es mir mühsam angespart. Mir Kopf und Gedanken über die schwere Arbeit im Werk zerschunden. Und woher nehmt ihr es, zu behaupten, dass sei euer Land? Habe ich nicht genauso ein Recht hier zu leben? Mich verbindet etwas mit diesem Ort. Meine Erinnerungen und Sehnsüchte nahmen hier ihren Ausgang. Doch ich muss mein Dasein in der Stadt fristen. Was aber bedeutet euch dieses Land? Ihr habt es gekauft, sonst nichts. Die Solaranlagen sind nicht von euch, das Windrad ebenso, und die Bauernhöfe, in denen ihr nun lebt, haben andere einst erbaut. Selbst die Idee hier zu leben, ist nicht die eurige. Ihr habt sie nur geklaut. Und seid ihr es nicht, die ihr in Petition für offene Grenzen plädiert? Seid ihr es nicht, die ihr nicht müde werdet, anzuprangern, wenn das universelle Recht gebrochen wird? Und nun zieht ihr einen Zaun um das Land. Habe ich nicht ein Recht hier zu leben? Wie jeder andere? Seht her, ich habe Geld!“ „Hörst du nicht?“, antworteten ihm die Bewohner. „Wir wollen dich nicht. Und dein schmutziges Bündel steck wieder ein. Du bist ein Störenfried. Du zerstörst unseren Gemeinnsinn und unsere Kultur. Wir wollen mit dir nicht leben. Unsere Kinder sollen nicht mit Heavy Metall Musik aufwachsen. Schaff dir deinen eigenen Ort. Jetzt aber fort mit dir von unserem Land. Wir haben dich schon zu

lange ertragen.“ Da packten sie Kowalski, hoben ihn über ihre Schultern hinweg, so dass sein Blick im Himmel fest hing. Dann warfen sie ihn in die Schweinegülle. Eine junge Frau beugte sich vor, und bohrte ihm ihren spitzen Zeigefinger in den Bauch, so dass er keine Luft mehr bekam. Er versuchte sich von ihr wegzudrehen, doch die anderen ließen es nicht zu. Jedes mal schubsten sie Kowalski mit ihren Füßen in die Gülle zurück. „Seht mal“, rief die junge Frau zu ihren Leuten, „wie der Mann aus der Großstadt sich in der Gülle windet. Es stinkt aus seinem Maul nach tausend geschlachteten Rinder, aber er will uns erzählen, wie wir zu leben haben!“ Da glaubte Kowalski sie zu erkennen. „Warum quälst du mich“, fragte er die junge Frau. „Warst du es nicht, mit der ich unter der Kastanie saß und zwei Herzen schnitzte? Wenn es mit mir nicht gelingen mag, wie dann mit jemand anderem? Bin ich denn nicht so gut wie du?“ Doch sie stach erneut ihren Finger in seine Seite, bis Kowalski nach Luft schnappte wie ein Fisch in einem versiegenden Tümpel. Als sie sah, wie sich sein Mund öffnete und wieder schloss, verzog es ihr die Lippen, und sie holte aus ihrem Rachen etwas hervor und spuckte es Kowalski ins japsende Maul. „Da hast du zurück, was dir gehört.“ Nun beugten sich auch die anderen zu ihm herunter und gaben den Himmel nicht mehr frei, denn sie wollten sehen, was das Geschenk aus ihrem Munde mit seinem machte. Je dichter sie an ihn heranrückten, umso mehr wurde sein Sehfeld von ihren Köpfen gefüllt, wurde selbst mehr und mehr zu Kopf und Fratze. Und sie sahen, während sie sich im Kreise Schulter an Schulter anliegend in der Beuge hielten, wie sich ihr Geschenk in zwei Wegen teilte, zähflüssig bis unterhalb der Zunge glitt, und sie dort mit dem Gaumen fest verklebte. Der Bewegung seiner Zunge beraubt, erhielt das ohnehin schon sehr flache Luftschappen Kowalskis eine klangliche Färbung, als sei es nicht mehr das Seinige, was von dort unten aus der Gülle zu ihnen kam, sondern nur noch das kratzende Röcheln des Hinübergehenden. Vielleicht, so dachte er, ist es nicht so schlimm, wenn es jetzt und hier passierte. Und dass er nicht mehr sprechen konnte, empfand

Kowalski nicht mal als Makel. Denn nach einem belanglosen Leben, eingebettet in die Monotonie eines ständigen Fortschreitens, welches nicht nur das Leben ihm diktierte, gab es nichts mehr zu sagen. So dachte er jedenfalls. Er sehnte sich danach die Gedanken still werden zu lassen, und so vielleicht zur Ruhe zu kommen. Konversationen zwischen Bekannten und Kollegen, Konversationen zwischen jedermann, ergaben für ihn keinen Sinn mehr. Was sollte das im Übrigen denn noch sein? Sprechen, jenseits des informativen, sachlichen Austausches? Reden jenseits von logischen Skriptformalisten? Mit dem Alter war für ihn letztendlich alles zum therapeutischen Reden geworden. Seine Gedanken nicht viel mehr als Selbsttherapie. Gequatsche im Kostüm einer ehemals wilden Pose, einer wilden Possenreiterei, einer stumpfen, verbalen Erektion. Der Zwang der wissenschaftlichen Denkweise hatte letztendlich triumphiert. Durchzog sein Leben, gleichwohl das Leben aller. Und einhergehend gab es nur noch zügelloses Reden. Als eine Art letzter Pfeiler eines Anderen. Als eine Art Reflex oder Schutzmechanismus, um nicht ganz zu verstummen. Doch obschon die Kapitulation in sich spürend, begann Kowalski den Ort zu hassen. Herausfordernd schaute er in die Gesichter der sich über ihn Beugenden. Er kannte sie, kannte sie alle. Nichts an ihnen war ihm fremd. Bevor es sie hierher verschlug, lebten sie in der Stadt wie er. Verdienten ihr Geld, indem sie elektronisch sich mit Akten befassten. Eine Tätigkeit, die es ihnen ermöglichte Reichtum anzuhäufen. Woher bekamen sie das Geld? Wer gab es ihnen, und für was?

Sei es, dass ihr der zappelnde Mann dort unten, obschon in seiner Gülle zur Stummheit von ihr verurteilt, noch zu aufmüpfig erschien, sei es, dass sie sich mit dem Ergebnis noch nicht recht zufrieden geben wollte, sie stach weiter mit ihrem spitzen Finger in seine Seite. „Siehst du“, sprach sie mit Häme, „Räume gibt es viele und ebenso Geschichten. Doch nicht jede Geschichte findet ihren Raum. Und auch anders herum. Nicht jeder Raum lässt sich zu einer Geschichte, in und nur aus einem Munde erzählen, gar zu einem

Wortraum sinnvoll verdichten. Denn der Spielraum des Gemeinwesens lässt nicht all zu viel Platz. Zu verzahnt ist dafür der Betrachtungsraum, der sich aus all unseren Blicken zusammensetzt. Mein Urteil fällt da nicht anders aus. Also höre: Wir wollen dich nicht! Wir wollen einen neuen Menschen. Wir wollen den nachhaltigen Menschen. Nicht so jemand wie dich. Und bist du es nicht, der einst hier in den Stamm unserer Kastanie seine schändlichen Runen ritzte? Wir wollen das nicht! Wir wollen keine Heavy Metal Krach Musik. Wir wollen den neuen Menschen, den nachhaltigen Menschen. Vor uns war nichts, und wir vermissten nichts. Nach uns ist nichts, und es wird nichts sein, um etwas zu vermissen. Unser Leben bedeutet somit die Ewigkeit, dies ist nachhaltig. Also verschwinde nun von unserem Land, bevor wir nach den Pferde rufen, die dich mit scharfer Hufe treten werden!“

Ein letzter Stich mit dem spitzen Finger in seine Seite, dann ließen sie ab von ihm. Kowalski blieb noch ein paar Augenblicke in seiner Gülle liegen, dann machte er sich auf den Heimweg. Als er wieder am Zaun angelangt war, warf er ein letztes Mal einen Blick zurück. Und sah noch, wie sich die Bewohner in einer Kette längs um den Baum zogen. Jeder hielt seinen rechten Arm nach hinten ausgestreckt und griff nach vorne mit seiner Linken eine rechte Hand, deren Daumen aufgrund des Zurückgreifens nach unten wies. Die Verdrillung verursachte, dass der Hintermann seinen Vordermann bei einem Ausfallschritt zu sich zog. Dadurch musste der Gewinn an Raum, der durch den Tritt in die entstehende Beinlücke des ihm gleich schreitenden Vordermannes entstand, wieder kompensiert werden, wollte man nicht fallen. Und dies geschah, indem das andere Bein einen Schritt seitwärts machte, was wiederum zur Folge hatte, dass der vordere Fuß sich von der Stelle seines Ausfallschrittes ein Stück zurückzog. Die Bewegung innerhalb der Kette wies sich somit weniger durch ein geordnetes Voranschreiten aus, als mehr durch eine durch die Kette sich ziehende Torsion, welche ihren Ursprung in der umständlichen Verschränkung der Arme ihrer einzelnen Glieder hatte. Außer dem

kaum zu beziffernden Weiterkommens, war es somit die Phase der sich nacheinander ver- und wieder enddrillenden Glieder, welche sich als nennenswerte Bewegung innerhalb der Kette ausmachen ließ. Eine Bewegung also, die ihrem Grunde nach nur die Bewegung einer Phase war. Eine abstrakte Phase, die als solche zwar schneller als das Licht sein konnte, doch Information ließ sich mit ihr nicht verbreiten. Das wusste Kowalski seit der Zeit seiner Lehre. Doch genau genommen wusste er nur noch, dass er es einstmals wusste. Ob er es damals verstanden hatte, das wusste er schon nicht mehr. Was er allerdings wissen wollte, oder vielleicht auch nur glaubte, dass er es nicht mehr konnte, wahrscheinlicher aber, auch nicht mehr wissen wollte. Was bleibt, ist allenfalls so etwas wie eine Haltung, die sich rekrutiert aus dem Wissen um das einstmals Gewusste, das vielleicht sogar mal selbst Gedachte, vielleicht auch nur Angedachte. Aber selbst darüber war Kowalski sich nicht mehr ganz im Klaren. Aber dann ist es auch nicht mehr so wichtig, dachte er, wenn die Zunge am Gaumen festsetzt. Alles was man sagt, ist schließlich auf Zukünftiges ausgerichtet. Aber wenn man keine Zukunft mehr hat?

Ja, ein Land in dem man gut und gerne lebt. Und nein, das gab es für Kowalski nicht mehr. Umso mehr Menschen die Menschen produzieren, umso weniger Möglichkeiten bleiben, umso verödeter wird alles. Auch das Land. Ein Kristall wächst lokal, Pflanzen und Bäume ebenfalls, genauso die Lebewesen, genauso die Kulturen, doch der Mensch will überall präsent sein, und mit allem vernetzt. Ja, ohne Kulturen keine Vielfalt. Aber eine Welt der Vielfalt nur aus einer Sorte Mensch? Nur aus dieser Sorte Mensch? Man müsste sie umbenennen. Vielleicht als Welt ohne Kulturen. Er war es schließlich, der neue Mensch, er selbst, der aus seiner Welt eine algorithmische Welt geschaffen hat. Alles separiert und in mühevoller Verknüpfung wieder in einen Zusammenhang stellt. Aber man hatte übertrieben. Das Spiel weit überzogen. Man hielt es über die Zeit für bare Münze. Eine der schlimmsten Erniedrigungen des Lebens ist es schließlich, dass alles so ist wie es ist. Und das

immer. Ein Stuhl ist ein Stuhl, eine Akte eine Akte. Doch die algorithmische Welt, die Welt des neuen Menschen, ihre Welt, kennt nur den Stuhl, kennt nur die Akte. Allen Unken Rufen zum Trotz. Wo gibt es sie noch? Die progressiven Bilder? Das progressive Leben?

Von der Kastanie ausgehend, hörte er nun ein Kehlkopfgurgeln. Mal klang es zerstückelt, mal war es monoton gebrummt. Ja, ein durch Menschenfleisch verdrahtetes Karussell der nicht selbst durchdachten Gelehrsamkeit, das war's, was Kowalski zu sehen glaubte. Hochgebildet, aber vielleicht auch gerade deshalb. Wie die Lemminge, dachte er, dann kehrte er ihnen den Rücken.